

Backen zum Tieflohn

Ein Lehrabschluss schützt laut Gewerkschaften nicht vor Löhnen von unter 5000 Franken. Das erregt Widerspruch.

Niklaus Vontobel

Anspruch und Wirklichkeit klaffen in der Berufslehre auseinander, schreibt der Schweizerische Gewerkschaftsbund (SGB) in einer neuen Analyse von Lohnzahlen des Bundesamts für Statistik. Dadurch gerate die Lehre «unter Druck» und sei bald «nicht mehr der Königsweg in der Berufsbildung», warnt der gewerkschaftliche Dachverband – sondern «eine Sackgasse».

Der Anspruch der Lehre sei, Berufsleute gut auszubilden, deren Arbeit für die Schweiz unerlässlich sei wie Bäcker und Pflegerinnen, Kita-Betreuerinnen und Feinmechaniker, Maurer oder ICT-Fachfrauen. Sie ermöglichen diesen Berufsleuten eine gute Arbeit und ein sicheres Einkommen.

Die Wirklichkeit zeige sich in Gestalt von Vollzeitjobs zu Löhnen von monatlich weniger als 5000 Franken. Das sei die Realität von einem Drittel aller Beschäftigten mit einer Lehre als höchstem Abschluss.

Genau gesagt sind es Gelernte, die nach drei oder vier Jahren Lehre ein «Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis» erhalten haben oder die zwei Jahre praktische Fähigkeiten erlernt und mit einem «Eidgenössischen Berufsattest» abgeschlossen haben. Genau 35 Prozent von ihnen arbeiten laut SGB zu einem «Tieflohn» von unter 5000 Franken.

Mit einem solchen Lohn müssen mehr Frauen als Männer leben: 44 Prozent der Frauen mit Berufslehre arbeiten für weniger als 5000 Franken; 28 Prozent gar zu weniger als 4500 Franken. Doch auch viele Männer können sich mit einer Berufslehre dieser Realität nicht entziehen, nämlich 27 Prozent.

Und es sei die Realität von Jung und Alt: von Jungen, frisch ab der Lehre; und von gestandenen Berufsleuten mit einem Lehrabschluss. Denn ein Viertel

aller Gelernten verdient auch noch kurz vor ihrer Pensionierung weniger als 5000 Franken.

«Die Zahlen zeigen, dass tiefe Löhne weit verbreitet sind – auch unter Berufsleuten mit Lehrabschluss und viel Erfahrung», sagt SGB-Ökonom David Gallusser. Von diesem Geld könne man hierzulande nur leben, wenn man sich stark einschränke. «Das Versprechen, mit einer Lehre habe man ein sicheres Einkommen, klingt deshalb hohl.»

Die Berufslehre werde «schlechtgemacht»

Diese Analysen sind keine akademischen Trockenübungen. Der SGB nutzt sie für die Verhandlungen mit den Arbeitgebern. Er will neue Mindestlöhne in den Gesamtarbeitsverträgen festschreiben: 5000 Franken für Gelernte, 4500 Franken für Berufsleute ohne Lehre. Und Erfahrung soll sich mehr lohnen, wofür es neue Mindestlöhne oder Lohnklassen brauche.

Die Arbeitgeber halten dagegen. Es sei «bedauerlich» und «ungerechtfertigt», wenn die Berufsbildung regelmässig «schlechtgemacht» werde, kontert der Arbeitgeberverband. «Sie hat Vorbildcharakter, ist ein Erfolgsmodell und sollte gestärkt anstatt geschwächt werden.»

Denn die Berufsbildung stehe keineswegs schlecht da, im Gegenteil: Wer eine Lehre absolviere, der sei auf dem Stellenmarkt sehr gefragt. Ihr oder ihm mit Abschluss stünden alle Türen offen – auch zur Weiterbildung, mit entsprechenden Auswirkungen aufs Salär.

Auf dieses Gegenargument haben die Gewerkschaften natürlich ihrerseits ein Argument. Es könnten sich nicht alle weiterbilden lassen, etwa bis zu einem Fachhochschulabschluss. Viele Menschen hätten nicht das Geld oder die Zeit dafür. Und wieder andere seien in Berufen, wo es kaum Möglichkeiten zur Weiterbildung gibt, sagt SGB-

Ökonom Gallusser. «Nicht alle können Akademiker werden.»

Und nicht alle sollen sich zu Akademikern weiterbilden lassen – weder gebe das der Arbeitsmarkt her, noch brauche er das, so Gallusser. Ohne die Arbeit der Beschäftigten mit Lehre sei der Alltag undenkbar. Die Wirtschaft sei darauf angewiesen, dass jemand Brot bäckt, Kranke pflegt oder Fräsmaschinen bedient. Auch diese Arbeiten müssten anständig bezahlt sein. «Oder wollen wir, dass die Lehre nur noch ein Durchgang ist zu einer höheren Ausbildung?», fragt Gallusser.

Die Arbeitgeber werden auch darauf wieder ein Gegenargument vorbringen, spätestens im nächsten Lohnherbst.

Der Wirtschaftssoziologe Daniel Oesch von der Universität Lausanne teilt die Sorge, dass Personen mit Lehrabschluss in vielen Berufen wenig verdienen. So würden die Gesamtarbeitsverträge wichtiger Branchen für

sie nur tiefe Löhne vorsehen, deutlich unter 5000 Franken für 30-Jährige. Es ist wichtig für die Berufslehre, dass die Bedingungen attraktiv sind – nicht nur während der Lehre, sondern vor allem auch danach.

Die Berufslehre habe aber als Erstausbildung nur geringfügig an Bedeutung eingebüsst. Es würden unverändert fast zwei Drittel der Jugendlichen nach der obligatorischen Schule eine Lehre wählen. Was sich verändere, sei, dass die Lehre immer mehr nur einen Zwischenschritt hin zu einer tertiären Ausbildung darstelle.

Worüber niemand spricht

Das sei Teil einer grossen «Bildungsexpansion»: Ende der 2020er-Jahre werde hierzulande wohl mehr als die Hälfte der Erwachsenen einen Abschluss an einer universitären Hochschule oder einer Fachhochschule machen oder eine höhere Berufsbildung haben.

Ursula Renold von der ETH Zürich betont, dass die Berufslehre nach wie vor das Rückgrat sei für die kleinen und mittelgrossen Betriebe der Schweiz. Sie ermögliche auch weiterhin einen guten Start ins Arbeitsleben, aber höhere Berufsbildung oder Weiterbildung würden immer wichtiger aufgrund des rasanten Wandels in der Arbeitswelt.

«Die Berufslehre legt das Fundament für den Einstieg in den Arbeitsmarkt», betont Renold. «Danach müssen sich alle weiterentwickeln. Das ist auch so im Berufsbildungsgesetz festgehalten.»

Ihr bereite vielmehr etwas anderes Sorge: die eher zahlreichen und teilweise sehr schlecht bezahlten Praktika von Hochschulabsolventen. Diese seien ein Indikator dafür, dass den Absolventen bestimmte Kompetenzen noch fehlen. «Darüber spricht niemand.»



Die Statistik zeigt: Frauen müssen sich trotz abgeschlossener Berufslehre überdurchschnittlich oft mit weniger als 5000 Franken zufriedengeben.

Bild: Benjamin Manser